

erläutert das Vorgehen, das er für das Verstehen der Protestanten für das beste hält, am Beispiel einer Analyse von Luthers Ideen. Das Zentraldogma Luthers ist die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und seine Interpretation des hl. Paulus in diesem Sinne. Von hier ist seine Kritik der katholischen Lehre und seine Verurteilung derselben als Pelagianismus abgeleitet: er hält sie als mehr auf die Vernunft denn auf das Wort Gottes gegründet. Hier erhebt sich eine dreifache Frage: 1) Hatte Luther recht, wenn er seine Lehre als im Widerspruch zur katholischen Lehre ansah? Zweifellos verwechselte er die Lehre der Kirche mit den Lehren untergeordneter Scholastiker; und seine eigene These, die zur Häresie führte, war anfangs keineswegs so geartet, daß sie mit Notwendigkeit zur Häresie führen mußte. 2) Ist Luther in sich selbst konsequent? und 3) Welche religiöse Wahrheit hat Luther ausdrücken wollen? Sein Ruf zum Wort Gottes, zur Rückkehr zu Gottes Wort und Abkehr von tausend kleinlichen Anhängseln kann nur unsre Sympathie verdienen. Seine Wahrheit ist ja auch in der Tat in der Lehre der Kirche beschlossen, nur steht sie hier „am rechten Ort“.

In einer solchen Weise also sollte der Katholik im Gespräch mit den Protestanten heute die Grundlehren erläutern: die Lehre von der Offenbarung, vom Menschen, von der Kirche, von der Überlieferung. Die Geschichte lehrt uns, daß die Mehrzahl der Schwierigkeiten auf Mißverständnissen beruhen; die Angehörigen anderer Konfessionen fürchten auch, daß die katholische Lehre religiöse Werte verwirft, die für sie das Herz ihres religiösen Lebens selber ausmachen. Dagegen kann nur eines getan werden: wir müssen die katholische Lehre so darstellen und in einer solchen Terminologie ausdrücken, daß der Protestant sie verstehen kann. Dies ist also die Aufgabe, die dem katholischen Theologen heute gestellt ist.

## Das religiöse Leben im heutigen Rußland

Pater Richard Blundell SJ gibt in der Februarnummer der englischen, von den Dominikanern in Oxford herausgegebenen Zeitschrift „Blackfriars“ eine Übersicht über die Berichte russischer orthodoxer Priester der Emigration, die in der letzten Zeit nach der Versöhnung eines Teiles der emigrierten Orthodoxen in Frankreich zu Besuch in Moskau gewesen sind, über die religiöse Lage in Rußland. Die Aufenthalte dieser Kirchenmänner, die fast alle in Rußland geboren sind und ihr Vaterland, an dem sie, obwohl sie mit der Sowjetregierung nicht in allem einverstanden sind, noch mit großer Liebe hängen, zum Teil seit Ausbruch der russischen Revolution nicht wiedergesehen haben, dauerten zum mindesten alle mehrere Wochen, bei einigen sogar mehrere Monate, so daß also ihre Eindrücke mehr als flüchtige Reiseeindrücke sind.

Sie sprechen alle einmütig von einer Wiedergeburt des religiösen Lebens in Rußland. Das äußere Zeichen dafür ist, daß der Kirchenbesuch sehr rege ist, daß die Kirchen bei allen Gottesdiensten, die oft stundenlang dauern, überfüllt sind, und daß die Haltung der Gläubigen während dieser langen Gottesdienste an Ehrfurcht und Andacht nichts zu wünschen übrig läßt. Wir haben in der

Herder-Korrespondenz ja schon verschiedene Male über die Erscheinung berichtet, deren Beurteilung in den verschiedenen Berichten allerdings nicht ganz eindeutig war. Pater Blundell führt an, daß bei Erklärung dieser Erscheinung verschiedene Faktoren zu berücksichtigen sind. Zunächst einmal, daß man nicht vergessen darf, daß die Anzahl der für Gottesdienste verfügbaren Kirchen im Vergleich zu früher sehr gering ist, so daß eine einzige Kirche oft die Gläubigen eines sehr großen Gebietes aufnehmen muß. Auch bedeutet der Besuch des sehr feierlichen, Auge und Ohr befriedigenden russischen Gottesdienstes für viele Menschen der arbeitenden Klasse, die unter unglaublich harten Bedingungen leben, eine Unterbrechung der Einförmigkeit und Armut des täglichen Daseins. Die Kirchen sind warm und hell, beides Dinge, die im gewöhnlichen russischen Leben schon einen Luxus darstellen. Auch hat der Russe von jeher die feierliche Kirchenmusik sehr geliebt. So bietet ihm also der Gottesdienst in mancher Beziehung einen ästhetischen Genuß und eine seelische Erhebung, die er anderswo nicht finden könnte. Es wäre indessen, so fügt Pater Blundell hinzu, ungerecht, die religiöse Wiedergeburt allein aus diesen Gründen erklären und damit gewissermaßen wegerklären zu wollen. Sie bedeutet keineswegs nur eine Flucht vor der Wirklichkeit des Lebens, oder wenn sie eine solche Flucht bedeutet, so doch nur in dem Sinne eines akuten Gewahrseins der Tatsache, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben und unsere wahre Heimat im Himmel ist und daß man irgendwie im Vollzug des Gottesdienstes dieser wahren Heimat näher ist als im Einerlei des täglichen Lebens.

Ein weiteres Zeugnis für diese religiöse Wiedergeburt ist die Tatsache, daß Beichte und Kommunion häufiger sind als in früheren Zeiten, in denen die Mehrheit des russischen Volkes die Sakramente, allerdings nach langer und sorgfältiger Vorbereitung, nur während der Fastenzeit empfing. Was die Beichte angeht, so hat der Priestermangel mancherorts zu etwas ungewöhnlichen Formen einer Art von Massenbeichte geführt, bei der der Priester eine Liste der häufigsten Sünden verliest. Die Gläubigen erklären sich im Chor derjenigen Sünden aus der Liste, die sie begangen haben, für schuldig. Nach diesem Bekenntnis geht noch jeder Einzelne zum Priester hin, diejenigen Sünden zu beichten, die nicht unter den vorgelesenen waren, worauf er die Einzelabsolution empfängt. Pater Blundell bemerkt, daß allerdings für die östlichen Christen diese Form nicht so ungewöhnlich ist, wie sie uns erscheint, da auch früher die Orthodoxen daran gewohnt gewesen seien, in der Beichte vom Beichtvater befragt zu werden, anstatt mit einem vorbereiteten Sündenbekenntnis zu ihm zu kommen.

Die Liturgie (unter diesem Namen versteht die orthodoxe Kirche immer die eucharistische Feier), die früher an Sonntagen und Feiertagen nur einmal gefeiert wurde, wird in den meisten Kirchen jetzt dreimal zu verschiedenen Zeiten des Vormittags gefeiert, da die meisten kirchlichen Feiertage vom Staate nicht anerkannt sind und Sonntagsarbeit in der Sowjetunion absolut üblich ist, so daß für die Arbeiter in der Tagschicht ein früher Gottesdienst gefeiert werden muß, für die Arbeiter der Nachtschicht dagegen einer am späten Vormittag und dazwischen meistens auch noch einer für die Hausfrauen, für die beide Zeiten ungünstig sind. Daneben gibt es spät am Abend die Feier der Vigil, die aus Vesper und



Laudes besteht. Häufig beginnt sie um Mitternacht und es schließt sich unmittelbar an sie eine Predigt und der Frühgottesdienst an. In vielen Kirchen versammeln sich die Gläubigen vor dem Gottesdienst oder bleiben nach beendetem Gottesdienst noch in der Kirche, um gemeinsam zu singen. Da es keine Orgel gibt und da Gesangbücher ebenfalls nicht zur Verfügung stehen, so stimmt einer von den Gläubigen irgend ein wohlbekanntes Lied oder einen wohlbekannten Psalm an, in den die andern einfallen, und so werden auch schwierige und vieltimmige Gesänge vorgetragen.

Die Predigt hat meistens belehrenden Inhalt, da in den Schulen kein Religionsunterricht existiert und so die religiöse Unterweisung in der Kirche geleistet werden muß, umso mehr, da Gefahr besteht, daß religiöse Unterweisung außerhalb der vier Kirchenwände als religiöse Propaganda aufgefaßt wird, die streng verboten ist. Als ein besonders bemerkenswerter Zug wird hervorgehoben, daß bei allen Gottesdiensten und Predigten besondere Vorkehrungen für die Kinder getroffen werden, die ganz vorn stehen, damit sie alles, was vor sich geht, sehen, hören und in sich aufnehmen können.

Das schwierigste Problem der Kirche in Rußland ist der Priestermangel. Viele ältere Leute, deren Glaube und Beharrlichkeit sich während der Jahre der Prüfung der russischen Kirche bewährt hatte, meldeten sich nach der Wiederversöhnung von Kirche und Staat zum Priestertum und wurden nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon geweiht. Die jüngeren Leute, die zur Vorbereitung auf das Priesteramt nur angenommen werden, nachdem sie ihre Beharrlichkeit im Glauben und in der Praxis des religiösen Lebens bewiesen haben, werden in der früher üblichen Form in Seminaren ausgebildet. Hier wiederum ist der Mangel an Lehrern und Professoren sehr groß, so daß die Bischöfe gezwungen waren, sich um Hilfe an die Emigranten und ausländische orthodoxe Theologen zu wenden. Die theologische Erziehung leidet sehr darunter, daß das Bildungsniveau in vielen Dingen, die für ein theologisches Studium vorausgesetzt werden müssen, wie z. B. eine gewisse Vertrautheit mit der Heiligen Schrift, der Liturgie, der kirchenslavischen Sprache, dem Latein und Griechisch, sehr niedrig ist, da alle diese Dinge auf den höheren Schulen Rußlands nicht mehr oder nicht mehr in genügendem Umfang gelehrt werden. Im allgemeinen werden jungen Leuten, die sich dem Studium in einem Priesterseminar unterziehen wollen, vom Staate keine Schwierigkeiten gemacht, wenn sie deswegen ihre Arbeitsstelle aufgeben. Nur in einzelnen Fällen, wo es sich um einen hoch qualifizierten Spezialisten handelt, stößt die Freistellung auf Schwierigkeiten. Die Theologiestudenten kommen heute aus allen Schichten der Bevölkerung, während der Nachwuchs im zaristischen Rußland im wesentlichen von den Söhnen des Klerus gestellt wurde. Außer diesen beiden Kategorien gibt es auch noch einige alte Priester, die während der Jahre der Prüfung ihr Amt aufgegeben hatten und nun in den Kirchendienst zurückkehren. Da viele von ihnen in liturgischen Dingen außer Übung gekommen waren, ergaben sie sich am Anfang in den Gottesdiensten etwas merkwürdige Szenen, wenn die besser mit der Liturgie vertrauten Gläubigen während des Gottesdienstes ihren Priester durch laute Zurufe korrigieren oder dirigieren mußten.

Es ist nach der Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat der Kirche erlaubt, als juristische Person

Eigentum zu besitzen. Die Kirchenbehörden können also, sofern sie die nötigen Genehmigungen von den örtlichen Behörden erhalten, Kirchen und andere Gebäulichkeiten bauen lassen oder erwerben. Viele der bei der Revolution beschlagnahmten Kirchen sind ihr leihweise auf unbestimmte Zeit und ohne Vergütung zum Gebrauch wieder überlassen worden. Sie kann kirchliche Druckereien und Verlage zur Herstellung liturgischer und religiöser Bücher und Werkstätten für die Herstellung kirchlichen Gerätes unterhalten. Um eine neue Pfarrei zu errichten, sind mindestens zwanzig Leute erforderlich, die diese Forderung stellen. Der Pfarrgeistliche und zwei oder drei seiner Gläubigen bilden einen geschäftsführenden Ausschuß, der für seine Geschäftsführung nicht nur der Gemeinde, sondern auch dem örtlichen Sowjet und der Abteilung für religiöse Angelegenheiten der Zentralregierung verantwortlich ist. Eine Anzahl von Klöstern, die sich zum Teil als Kollektivfarmen eingerichtet haben, sind wieder eröffnet worden, andere ehemalige klösterliche Gebäude werden heute als Seminarien benutzt. Die Einstufung der Geistlichen im Ernährungsschema, das in Rußland, wie es zum Teil ja auch bei uns in der russischen Zone der Fall ist, nach Beschäftigungsgruppen gestuft war, ist sehr günstig. In vielen Gegenden Rußlands tragen die Geistlichen geistliche Kleidung, und man sieht sehr häufig, wie die Gläubigen nach alter Sitte in aller Öffentlichkeit dem Priester die Hand küssen und ihn um seinen Segen bitten.

Über die Frage, wie weit die russische Kirche als ein Instrument der sowjetischen Politik benutzt wird, macht Pater Blundell, ohne zu beanspruchen, diese Frage klären zu können oder zu wollen, einige interessante Bemerkungen. Er sagt, daß die Äußerungen des russischen Episkopates während des Krieges, seine Angriffe auf die katholische Kirche und den Papst und seine Haltung gegenüber den Katholiken des östlichen Ritus in der Ukraine nicht ohne weiteres als Beweis dafür genommen werden dürfe, daß die russische Kirche in solchen Dingen ihre Anweisung vom Staate erhalten habe. Der Patriotismus des russischen Episkopates während des Krieges war durchaus echt und der zum Teil sehr heftige Ausdruck, den dieser Patriotismus fand, liegt durchaus in der Linie seiner Äußerungen auch in früheren Zeiten. Was sein Mißtrauen gegen den Katholizismus angeht, so ist dieses Mißtrauen in der östlichen Christenheit tief verwurzelt, und seine Haltung gegenüber den ukrainischen Katholiken des östlichen Ritus wird zum Teil aus der Geschichte der Union verständlich. Der russische Episkopat hat eigentlich niemals aufgehört, die Unierten als Renegaten zu betrachten. Diese drei Tendenzen wären in der russischen Kirche auch ohne die Sowjets lebendig. Die Abgeschlossenheit Rußlands von der übrigen Welt trägt nur noch dazu bei, diese tiefeingewurzelten Tendenzen zu bestärken. Erst in der Emigration haben viele Orthodoxe gelernt, die abendländische Kirche nicht nur als eine große soziale und politische Organisation, sondern als eine religiöse Wirklichkeit zu sehen, ebenso wie ja auch durch die Vermittlung dieser Emigranten vielen abendländischen Christen der Reichtum und die Tiefe der östlichen Tradition aufgegangen ist. Ob die in der Emigration angebahnte Möglichkeit eines gegenseitigen Verständnisses sich auf die Mutterkirche in Moskau auswirken wird, ist heute angesichts der wachsenden Neigung Rußlands zur Abschließung von der anderen Welt wieder mehr als zweifelhaft.